

Roman Sandgruber  
**Zeitgeschichte oder was?**

Das „Haus der Geschichte Österreich“ und die „Geschichte Österreichs“  
 Kurzfassung

**1. Gesetzestext und Mission-Statement des Beirats:** Es gibt einen auffallenden Unterschied zwischen dem siebenzeiligen Gesetzestext zum inhaltlichen und zeitlichen Umfang des „Hauses der Geschichte Österreich“ und der ebenfalls siebenzeiligen Grundsatzklärung des wissenschaftlichen Beirats (Mission Statement), was die inhaltlichen Schwerpunkte der geplanten Institution und deren zeitliche Erstreckung betrifft. Während das Mission-Statement der Vorstudie von der „**Geschichte** Österreichs ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Zeit von 1918 bis in die Gegenwart“ spricht und ein aktives und offenes Diskussionsforum „für **historische** Fragestellungen und Themen“ fordert, schreibt der Gesetzestext von der „**Zeitgeschichte** Österreichs ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit thematischen Rückblicken in die Zeit der Aufklärung und davor und einem besonderen Schwerpunkt auf die Zeit von 1918 bis in die Gegenwart“ und fordert „ein aktives und offenes Diskussionsforum für **zeithistorische** Fragestellungen und Themen der **Gegenwartsgeschichte**“.

**2. Die zeitliche Dimension der österreichischen Geschichte:** Der zeitliche Umfang der Geschichte Österreichs als solcher wird in der universitären Praxis in Österreich sehr unterschiedlich gelebt. Ein Blick in das Selbstverständnis der Institute bzw. Abteilungen für „österreichische Geschichte“ an den Universitäten Österreichs, wie es in deren Selbstdefinition auf den einzelnen Institutspräsentationen im Internet zum Ausdruck kommt, ergibt auffällige zeitliche Abgrenzungen und Defizite, vor allem eine erstaunliche Vernachlässigung oder sogar Ausgrenzung der Geschichte Österreichs nach 1918.

**3. Forschung und Vermittlung:** Die Deutungshoheit über die österreichische Geschichte geht immer mehr von der berufsmäßigen und akademischen Geschichtsforschung auf die Journalistik über (etwa die Sonderpublikationen, die diverse österreichische Tageszeitungen zu Ringstraße, Erstem Weltkrieg oder Kaiser Franz Josef in jüngster Zeit herausgebracht haben, oder auch in den regelmäßigen historischen Rubriken österreichischer Tageszeitungen und Wochenjournale). Dieser Prozess geht aber weiter. Denn immer stärker sind es die sozialen Medien, die die Interpretation der österreichischen Geschichte bestimmen: Facebook, Twitter, aber auch sogenannte „Schwarmforschung“ via Wikipedia. Wenn die wissenschaftliche Geschichtsdarstellung und Interpretation nicht weitgehend aus der Öffentlichkeit verdrängt werden will, muss sie erfolgreich vermittelt werden.

**4. Instrumentalisierung der Geschichte:** Das Haus der Geschichte ist primär ein solches Vermittlungsprojekt, also angewandte Forschung. Generell gilt, dass Geschichte, insbesondere aber angewandte Geschichte immer von der Gegenwart aus betrachtet wird und damit einer ständigen Veränderung der Blickwinkel und damit auch der Gefahr einer potentiellen politischen Instrumentalisierung unterliegt.

**5. Periodisierung als politische Geschichtsinterpretation:** Die Periodisierung und die zeitliche Abgrenzung sind der entscheidende Hebel der Geschichtsinterpretation. Wie weit erstreckt sich die Geschichte Österreichs, räumlich wie zeitlich? Beginnt sie erst 1918, mit der Gründung der heutigen Republik? Oder 1848? Oder 1804, mit der Gründung der Österreichischen Monarchie, und 1806 mit dem Ende des Römisch-Deutschen Reichs? Oder doch 996 mit der ominösen ersten Erwähnung des Namens Österreich? Oder in den 1890er Jahren, wie Ernst Hanisch die Grenze wählte. Oder in der Aufklärung und den josephinischen Reformen, in der Gegenreformation und im Barock, oder in der Römer- und Völkerwanderungszeit oder schon mit den ersten Menschen im Raum des heutigen Österreich?

Je nachdem, wie die Periodisierungen gesetzt werden, entstehen unterschiedliche Blickpunkte und Ideologien. Wenn man in der österreichischen Zeitgeschichte von „zwölf Jahren Diktatur“ (1933 bis 1945) oder von „siebzehn Jahren Besatzung“ (1938 bis 1955) spricht, stiftet man jeweils völlig unzulässige Vermischungen und Verwirrungen. Die Jahre 1933 bis 1945 als Einheit zusammenzuziehen, ist teils gedankenlose Übertragung der deutschen zeitgeschichtlichen Periodisierung auf Österreich, teils Ergebnis einer politisch gefärbten Subsumierung der ständestaatlichen und der nationalsozialistischen Epoche der österreichischen Geschichte unter ein und demselben Etikett „Faschismus“. Die Jahre 1938 bis 1955 unter dem Aspekt Besatzung zusammenzufassen und 1955 statt 1945 als Befreiung zu feiern, übergeht völlig die Dimensionen totalitärer NS-Herrschaft und Unterdrückung und verwischt auch die Rolle einer österreichischen Mittäterschaft und Mitverantwortung am NS-Unrechtsstaat.

In der von Thomas Winkelbauer herausgegebenen Geschichte Österreichs wird der eigentlich zeitgeschichtliche Teil in zwei Epochen geteilt: In erstens „Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus (1918-1945)“ und zweitens „Die Zweite Republik (seit 1945)“. Interessanterweise spielen die Jahre 1929 oder auch 1989 bzw. 1995 in dieser Periodisierung keinerlei Rolle, werden kaum wirklich hervorgehoben. Periodisiert wird die Zweite Republik nach Regierungen. Diese Art der Periodisierung ist für politische Interpretationen sehr anfällig. Ähnlich periodisiert auch Steven Beller in seinem für den angelsächsischen Raum konzipierten und in extrem schlechter Übersetzung vorliegenden Abriss einer österreichischen Geschichte. Alois Niederstätter hingegen unterscheidet Erste Republik (geteilt in Entwicklung bis 1933 und Ständestaat ab 1934), zweitens Nationalsozialismus und drittens Zweite Republik (dabei vier Teile: „Besatzung“, „Große Koalition und ÖVP-Alleinregierung“, „die Ära Kreisky“ und „An der Wende ins 21. Jahrhundert“, aber kein EU-Beitritt als Grenze). Karl Vocelka periodisiert ähnlich, hebt aber Zusammenbruch des Ostblocks und EU-Beitritt als Epochengrenzen hervor. Die Periodisierung hingegen, die z.B. Ernst Hanisch wählte, ist sehr viel weniger parteipolitisch anfällig. Für ihn ist sowohl die Weltwirtschaftskrise eine zentrale Bruchstelle wie auch das Jahr 1938. Er unterscheidet die langen fünfziger Jahre und Zäsuren Mitte der sechziger und Mitte der achtziger Jahre. 1989/1995 konnte wegen des Erscheinungsjahres noch keine Rolle spielen. Peter Berger beginnt 1898, macht entscheidende Einschnitte 1918, 1922, 1930/31 (Weltwirtschaftskrise/Agonie der Demokratie), 1933-38 (Ständestaat), 1938-1945 (Unter dem Hakenkreuz), 1955, 1970 und 1984. Ostöffnung oder EU-Beitritt kommen als Periodengrenzen nicht vor.

Politisch neutral ist eine Periodisierung nach Jahrzehnten, wie sie die Schallaburg in ihren zeitgeschichtlichen Ausstellungen wählt: die „Fünfziger“, die „Sechziger“, die „Siebziger“. Auch Roman Sandgruber hat im Wesentlichen (mit Ausnahme der sieben Jahre des Anschlusses an das Deutsche Reich) eine Unterteilung nach Jahrzehnten gewählt.

Umgekehrt sind „Globalisierung“ oder „erste“, „zweite“ und „dritte“ Globalisierung, wie sie auch das Vorkonzept des Hauses der Geschichte verwendet, sehr unscharfe Begriffe.

**6. Die räumliche Dimension Österreichs:** Als zu behandelnden Raum definiert Thomas Winkelbauer in der neuesten, von ihm herausgegebenen Geschichte Österreichs „jeweils jenes Territorium, das von einem oder mehreren auf dem Boden der heutigen Republik Österreich gelegenen politischen, ökonomischen und kulturellen Zentren aus beherrscht oder jedenfalls maßgeblich beeinflusst wurde, wobei aus pragmatischen Gründen das heutige Staatsgebiet überrepräsentiert ist.“ Das ist durchaus klug, schafft aber doch auch Probleme. Nicht nur dass es zu imperialistischen Missverständnissen führen könnte. Aber es lässt sich weder theoretisch noch praktisch wirklich durchhalten. Streng genommen wären damit die sieben Jahre der NS-Zeit, wo Österreich maßgeblich von Berlin aus bestimmt wurde, nicht Teil der österreichischen Geschichte. Habsburgische und österreichische Geschichte fällt zusammen. Die Geschichte Siebenbürgens und die Agrarreform dort ist für

Österreichs Geschichte allerdings nicht ähnlich relevant wie die Geschichte Tirols und die dortige Frage des Gemeindeeigentums. Auch Probleme der historische Vergleichbarkeit stellen sich, nicht nur bei historischen Zeitreihen. In der Praxis bestimmt bis 1918 ein regionales Konzept die Darstellung, ab 1918 aber ein extrem zentralistisches, auf Wien ausgerichtetes Konzept, wo die Länder praktisch keine Erwähnung mehr finden.

**7. Wissenschaftliche Ansprüche und museale Umsetzung:** Das wichtigste Ziel der Häuser der Geschichte muss es sein, dass sie besucht werden. Dadurch unterscheiden sie sich von den eigentlichen Museen, die auch einen dezidierten Forschungs- und vor allem Bestandssicherungsauftrag haben. Ein Sammlungsauftrag ist im Gesetzestext für das Haus der Geschichte explizit nicht formuliert. Österreichs Museen sind generell schlecht besucht. Das Kunsthistorische Museum, Österreichs wichtigstes Museum und wohl eines der fünf kunsthistorisch bedeutsamsten Museen der Welt, liegt in der weltweiten Besucherstatistik weit abgeschlagen irgendwo zwischen dem 50. und dem 100. Rang. Ausstellungen brauchen eine spannende Dramaturgie der einzelnen Räume. Jeder Raum muss neue Überraschungen bringen. Erlebnisse und Eindrücke sind entscheidend. Besucher stimmen mit den Füßen ab, das kann man an Besucherstatistiken doch recht deutlich ablesen, nicht nur bei den großen Museen, sondern auch bei den Landesausstellungen. Während z.B. bei den oberösterreichischen Landesausstellungen durchschnittlich 200.000 bis 400.000 Besucher gezählt werden, waren es bei der Landesausstellung 2015 in Gallneukirchen, die sich dem politisch-zeitgeschichtlichen Thema der Sozialpolitik und sozialen Sicherheit widmete, nur 15.000 Besucher. Die Ursachen lagen nicht im Standort oder im Budget, auch nicht im Thema, sondern vorrangig im Konzept und in der gestalterischen Ausführung. Das Haus der Geschichte bzw. die beiden geplanten Häuser der Geschichte sollten daraus lernen. Man wird die tatsächliche Dauerausstellung radikal abspecken und ihr eine ganz andere Dramaturgie verpassen müssen, als es die wissenschaftlichen Vorstudien vorsehen.